

Schwieriger Friede im Nahen Osten

Zwei Bücher über das Palästina-Problem

Elias Chacour: „Auch uns gehört das Land“. Josef Knecht Verlag, Frankfurt am Main 1993. 288 Seiten, 35,- DM.

Adel S. Elias: „Wer wirft den letzten Stein?“. Der lange Weg zum Frieden im Nahen Osten. Econ Verlag, Düsseldorf 1993. 538 Seiten, Abbildungen, 48,- DM.

Ist das Gaza-Jericho-Abkommen ein erster Schritt zu einem umfassenden Frieden im Nahen Osten? Obwohl beide Bücher vor Abschluß dieser Vereinbarung fertiggestellt worden sind, beantworten sie die Frage auf ihre je eigene Weise. Bevor der palästinensischen Sache nicht Gerechtigkeit widerfähre, werde es zwischen Israel und Palästina keinen wirklichen Frieden geben, so das gemeinsame Resümee.

In beiden Büchern wird eindrucksvoll das palästinensische Trauma der Vertreibung geschildert. „Die Geschichte der Vertreibung der Palästinenser aus ihrer Heimat war und ist auch heute noch eine Chronologie des Schreckens, des Leides und der Verzweiflung“, schreibt der im Libanon geborene Journalist Elias. Die Systematik, mit der die Israelis vorgegangen seien, ziehe sich wie ein „roter Faden des Blutes“ durch die Geschichte des israelisch-palästinensischen Konfliktes. Diese traumatischen Erlebnisse schildert der melkitisch-katholische Priester Chacour, wenn er über die Vertreibung aus seinem Dorf Biram berichtet. Aufgewachsen in einer gläubigen Familie, erlebte er den Einmarsch der zionistischen Armee. Hier wurde bereits die Legende von den palästinensischen „Terroristen“ geboren. „Ihr seid Rebellen ... palästinensische Terroristen“, schrien die Kämpfer der Hagana die Bewohner an. „Diese Worte trafen mich wie ein Blitzschlag. Vater, meine Onkel, Cousins und die Mukhtars (Dorfälteste L. W.) Terroristen?“ Die arabischen Proteste zwischen 1936 und 1938 wurden „arabische Rebellion“ genannt. Seither war der Ausdruck „palästinensische Terroristen“ dem westlichen Bewußtsein eingepflanzt. „Wir Palästinenser als Volk glauben nicht an Gewalt und Terror. Die Welt hat uns jedoch Terroristenkleidung angezogen, und man muß sie uns ausziehen, damit die Leute sehen können, daß wir Menschen sind, die terrorisiert werden.“ Der Stereotyp auf israelischer Seite entsprach auf palästinensischer das Bild vom „Zionisten“, „Imperialisten“ und „Rassisten“. Chacour legt ein Zeugnis der Gewaltlosig-

keit ab. Es zeigt zugleich, wie untrennbar die Geschichte des palästinensischen Volkes mit jeder individuellen Biographie verwoben ist: „Dieses Land ist auch unser Land. Es gehört auch uns, und unsere Vorfäter sind schon seit Tausenden von Jahren im Lande Palästina gewesen. Diese Tatsache kann selbst der junge Staat Israel nicht wegwischen.“ Wenn Israel schon mit religiösen Rechtstiteln hantierte und sich dabei auf Abraham berufe, der auch von den Muslimen als Stammvater angesehen wird, dann sollte dieser „irakische Nichtjude“ für einen Neuanfang beider Völker die Grundlage sein.

Obwohl das Oberste Gericht in Israel bereits 1951 entschied, daß die vertriebenen Palästinenser – sie sind immerhin israelische Staatsbürger – ein Rückkehrrecht in ihr Dorf Biram hatten, setzte sich das Militär selbstherrlich über das Urteil hinweg und erklärte das Gebiet nachträglich zu „militärischen Zonen“, die von der Verfügung des Gerichtes ausgenommen seien. Im Januar 1952 entschied das Gericht nochmals zugunsten der Palästinenser. Anstatt die Menschen zurückkehren zu lassen, zerstörte das Militär am 16./17. September 1953 das Dorf.

Chacour berichtet von vielen alltäglichen diskriminierenden und entwürdigenden Prozeduren, denen Palästinenser ausgesetzt sind, sei es bei der Ein- und Ausreise, sei es bei der Beantragung von Baugenehmigungen, die sie nur in den seltensten Fällen erhalten. „Wenn jedoch die Vergabe einer Erlaubnis von der Identität der Menschen abhängig ist, die sie beantragen, dann bedeutet das Rassismus und Unterdrückung.“ So wurde der größte Teil des Ackerlandes in Galiläa von der Regierung zur ausschließlichen Nutzung durch Juden konfisziert. Juden erhalten ohne Schwierigkeiten eine Baugenehmigung, wohingegen es bei den Palästinensern nicht ohne ein langes Theater abgeht, und der Antrag wird häufig abgelehnt.

Die Ausführungen Chacours sind von einem tiefen christlichen Geist durchdrungen, der es nicht zuläßt, sein Gegenüber zu hassen. „Ich hasse das jüdische Volk nicht ... Was auch immer aber Juden mir oder meinem Volk antun können, ist nicht ausreichend, um sie zu hassen ... Jedoch werde ich nie mit denselben Methoden protestieren, die sie angewandt haben.“ Diese Haltung Chacours markiert einen Weg und eine Einstellung, die in einer von Gewalt und Unrecht dominierten Region sel-

ten anzutreffen ist. Seine Ausführungen atmen nicht den Geist des Hasses, sondern der Liebe.

Wesentlich nüchterner sind Adel S. Elias' Abhandlungen über den israelisch-palästinensischen Konflikt. Er ordnet in acht Kapiteln den Konflikt historisch in einen großen Zusammenhang ein. Trotz seines nüchternen Stils läßt Elias keinen Zweifel daran, auf wessen Seite er steht. Dieses Buch ist auch geschrieben worden gegen die „Halbwahrheiten und Unwahrheiten, die über die Araber, insbesondere aber über die Palästinenser seit der widerrechtlichen Enteignung und Vertreibung dieses Volkes aus seiner Heimat im Westen – da vor allem in seinen Medien – verbreitet wurden“. Der Westen habe Verrat an dem Land und seinen Bewohnern, den Palästinensern, begangen.

Bis zum Ablauf des britischen Mandats hatten die Juden nur sechs Prozent der Fläche Palästinas in ihrem Besitz. Nach der Teilung waren es 77 Prozent, 21 Prozent mehr, als der UN-Teilungsplan vorgegeben hatte. „Mehr als drei Viertel der Gesamtfläche Palästinas waren also von den Zionisten unter Mißachtung sämtlicher Bestimmungen der Vereinten Nationen einfach usurpiert worden. Der neue jüdische Staat Israel hatte nichts mehr mit dem Staat gemein, den die Vereinten Nationen für die Juden in Palästina entworfen hatten.“ Heute besitzen die Palästinenser in Israel nur noch vier Prozent des Bodens. Bei diesem krassen Mißverhältnis stellt sich immer noch die Frage: „Wem gehört das Heilige Land?“ Elias belegt, wie die Zionisten politisch das Terrain vorbereiteten, so daß es auf die Gründung eines eigenen Staates hinauslaufen mußte. Sowohl England als auch die Vereinigten Staaten standen auf der Seite der zionistischen Bewegung.

Hart geht Elias mit der Doppel moral der „abendländischen Gesellschaften“ ins Gericht, in deren philosophischem Gedankengut das moralische und legitime Recht auf Widerstand gegen Unrecht in geradezu revolutionärer Weise kultiviert worden sei. „Und genau diese abendländischen Gesellschaften bestreiten heute, daß der Widerstand gegen koloniale Invasion, Landraub, Mord und Deportation legitim und Rechtens ist. Seit wann?“ Den Grund sieht Elias in der leidvollen Geschichte der „jüdischen Glaubensgemeinschaft“, an der Europa die Schuld trage; es „hat die Juden moralisch und rechtlich über jegliche Rechenschafts-

verpflichtung und Kritik gestellt“. Hierin liege das Dilemma des Kampfes der Palästinenser gegen die Besatzer. „Die Gewaltanwendung der zionistischen Siedler und später des Staates Israel gegen die heimische arabische Bevölkerung in Palästina war und ist kausal für die bis heute blutigen Reaktionen der Palästinenser verantwortlich und nicht umgekehrt.“

Elias wendet sich entschieden gegen willkürlichen Terrorismus, der unschuldige Zivilisten und unbeteiligte Dritte das Leben kostet. „Diese Aktionen sind auf das schärfste zu verurteilen und haben auch nichts mehr mit den gerechtfertigten Zielen einer nationalen Befreiungsbewegung zu tun.“ Er wendet sich aber ebenso gegen ein Konzept des „Terrorismus“, das seine Gegner zu verteufeln sucht, um damit gleichzeitig die eigenen nicht weniger terroristischen Absichten zu verschleiern und zu rechtfertigen.

Somit müßten auch die westlichen Medien beginnen, sich vorurteilsfrei und ohne Verfolgung politischer Interessen mit der arabischen Welt auseinanderzusetzen. Die „subtile Unterwanderung kritischen Denkens“ in den westlichen Medien müsse ein Ende haben. Auch die deutsche Presse stehe der amerikanischen an „Rassismus, Arroganz, Ignoranz und Unwissenheit“ in bezug auf die Araber in nichts nach.

Gibt es aus dieser verworrenen Interessenlage noch einen Ausweg? Als Schüler von Habermas und Marcuse setzt Elias alles auf die Vernunft. Die Zukunft der arabischen Staaten liege in einer Demokratisierung, Säkularisierung und Liberalisierung ihrer Gesellschaften. Für Palästinenser liege der Ausweg in der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes und der staatlichen Eigenständigkeit. Ob bei dem vorhandenen Fanatismus die Vernunft in Form des Gaza-Jericho-Abkommens eine Chance hat, wird die Zukunft zeigen.

In dieser Ausführlichkeit und der Tiefe der Durchdringung des Gegenstandes ist das Buch von Adel S. Elias gerade im jetzigen Augenblick eine Fundgrube für all diejenigen, die sich über die Hintergründe eines Konfliktes informieren wollen, der vielleicht bald an ein Ende kommen wird. Sind die Gegner zu müde geworden, um weiter Steine aufeinander zu werfen, oder künden die Anschläge der Extremisten auf beiden Seiten eine neue Welle der Gewalt an, die dem zarten Friedenspflänzchen den Garaus machen könnte?

LUDWIG WATZAL